

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 10 (1937-1938)

Heft: 12

Buchbesprechung: Zeitschriftenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeitschriftenschau.

Im Januarheft der „Schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit“ (Zürich) veröffentlicht Dr. E. Wolfer, Jugendanwalt, Winterthur, sein interessantes, grundsätzliche Klarstellungen vermittelndes Referat „Die Fürsorge des demokratischen Staates“.

Heft 6 vom Februar 1938 der „Schweiz. Hochschulzeitung“ (Zürich) variiert in zahlreichen, aktuellen Aufsätzen das Thema „Rätoromanisch“. An der Spitze steht die eindrucksvolle Rede Bundesrat Eppers im Nationalrat. Einige Kernsätze der Rede seien auch hier festgehalten: „Durch die Anerkennung des Rätoromanischen geben wir dem Willen Ausdruck, unseren Schild zu halten über eine Sprache, die mit einem Stück schweizerischer Erde und schweizerischen Volkstums organisch und wurzelstark verbunden ist. Wir ehren durch diesen Akt jene bewundernswürdige Treue, mit der das rätoromanische Bergvolk von Graubünden an seiner Sprache festgehalten hat. Ich benütze diesen Anlaß, um auch vom Bundesratstische aus allen geistigen und politischen Führern dieses wackern Bergvolkes von Graubünden, die gekämpft haben für die Erhaltung der Sprache und der kulturellen Eigenart dieses Volkes, von Herzen zu danken, angefangen bei denen, die nicht mehr unter uns weilen, bis hinauf zum größten lebenden Dichter, dem auch ich meine Verehrung zollen möchte, Peider Lansel. In dieser Treue zur Sprache äußert sich die Treue zur Tradition, zu dem, was mit dem Boden verbindet. Die Tradition ist in der Demokratie eine der stärksten geistigen, erhaltenden Kräfte. Wir sind ein kleines Land, und je enger horizontal uns die Grenzen gezogen sind, desto mehr müssen wir suchen, vertikal unsere Kraft, Stärke und Größe zu vertiefen. Wir müssen alles das betonen, was geschichtlich, rechtlich und kulturell die ausgesprochene Eigenart unseres Landes und unseres Volkes ausmacht, jene Eigenart, die in ihrer Mannigfaltigkeit und in ihrem Reichtum uns zugleich befreit und eint. Über das hinaus aber betonen wir mit der vorgeschlagenen Verfassungsrevision ein allgemeines Prinzip unseres eidgenössischen und demokratischen Staatsgedankens, ein Prinzip, das über die Bedeutung der rätoromanischen Sprache hinausgeht: das Prinzip der Ehrfurcht vor dem Recht und der Freiheit der Muttersprache. Dieses Prinzip ordnet sich ein in ein noch höheres Prinzip: in das Prinzip der Ehrfurcht vor der Würde, vor dem Recht und der Freiheit der menschlichen Persönlichkeit.“

Im Januarheft der „Erziehung“ (Leipzig) behandelt Prof. Dr. Spranger „Die Epochen der politischen Erziehung in Deutschland“, und Dr. H. Wenke „Die pädagogische Lage in Deutschland“.

Das Märzheft der „Jugendrotkreuz-Zeitschrift“ (Wien III, Marxergasse 2) enthält Beiträge zum Thema „Fische“ von Clara Hepner, Kett, Schneller, Timmermans, Wenter usw. und viele Bilder, u. a. von Norbertine Breßlern-Roth und Huffert.

Unter der Ueberschrift „H. G. Wells rechnet ab“ schreibt die „Internat. Zeitschrift für Erziehung“ (H. 6, Berlin): „Vor der British Association hat H. G. Wells Anfang September eine aufsehenerregende Rede über Erziehung gehalten, aus der wir folgende Abschnitte wiedergeben.“

Wells begann mit der Feststellung, daß er nur zur inhaltlichen Frage der Erziehung spreche, zum Erziehungsgegenstand und die Frage so stelle: Was haben wir unseren jungen Leuten zu sagen, um sie in die mo-

derne Welt einzuführen und sie für die modernen Probleme gewappnet zu machen? In diesem Zusammenhang rechnete Wells schonungslos mit dem ganzen Stoff ab, der dem Schüler heute in der englischen Schule geboten wird. Das meiste sei Zeitverlust. „Wir aber haben keine Zeit zu verlieren, wenn unsere Schulen nicht weiter Jahr für Jahr neue Horden von unwissenden, unausgeglichenen, unkritischen Menschen entlassen sollen, die zugleich mißtrauisch und leichtgläubig, überempfindlich und haltlos in die monströsen Verantwortlichkeiten und Gefahren der Gegenwart hineinschliddern, bloßes Kanonenhut und Material für blutige Auseinandersetzungen.“ Am dringendsten bedürfe der Geschichtsunterricht einer radikalen Aenderung. „Ich kann der Kriminalgeschichte hoher Könige, den Mordgeschichten der Prinzen im Tower, den Weibern Heinrichs VIII., den Maitressen von Karl II., Sweet Nell und Old Drury beim besten Willen weder Geschmack noch erzieherischen Wert abgewinnen. Ich bin der Meinung, je schneller wir diesen unliebsamen Stoff aus der Schule hinauswerfen und je schneller wir die Grenzstreitereien von England, Frankreich, Schottland, Irland und Wales, Bannockburn, Flodden, Crecy und Agincourt vergessen, um so näher wird die Jugend an die Wirklichkeit herankommen.“ ... „Wir erzählen unserer Jugend von der großen Vergangenheit, von der majestätischen Ausdehnung erdumspannender Ereignisse. In diesem Rahmen ist der kleine Landstrich von Palästina nicht mehr als ein Stein am Weg zwischen Aegypten und Mesopotamien. Gibt es irgendwelchen vernünftigen Grund, heute die wirkliche Bedeutung dieses Landstriches in der Vergangenheit zu übertreiben? Nichts nahm in Palästina seinen Anfang. Nichts wurde dort bis zu Ende ausgeführt. Der ganze historische Teil der Bibel fließt über von übertriebenen Vorstellungen von diesem kleinen Streifen Land. Uns allen ist von Kindesbeinen an die Vorstellung eingeimpft worden von der herrlichen Größe des Salomonischen Tempels, und es ist nicht ohne Reiz für uns, die Beschreibungen noch einmal durchzulesen und Stück für Stück die Meter in Zentimeter zurückzuverwandeln. Der Tempel war kleiner als die meisten Scheunen... Ist es nicht höchste Zeit, daß wir uns die äußerste Bedeutungslosigkeit aller Ereignisse zugeben, die in den „Königen“ und in der „Chronik“ berichtet stehen, und daß wir endlich aufhören, die geschichtliche Phantasie unserer Jugend zu schädigen durch eine sinnlose Glorifizierung der Geschichte von Judäa?“

Schließlich wandte sich Wells mit scharfen Worten gegen den gegenwärtigen Typ des englischen Lehrers. „Ich gebe zu, wir können keine moderne Erziehung ohne einen modernen Typ des Lehrers bekommen. Alles, was ich hier sage, läuft hinaus auf die Forderung nach mehr und besseren Lehrern, mit besserer Ausrüstung; und diese Lehrer müssen in Zukunft frisch erhalten werden. In den meisten Mietsverträgen steht verzeichnet, daß das Haus außen mindestens alle drei Jahre, innen mindestens alle sieben Jahre neu angestrichen werden muß. Aber niemand denkt daran, dieselbe Wohltat einem Schullehrer zuteil werden zu lassen. Es sind in England Lehrer im Amt, die inwendig seit 50 Jahren keinen neuen Anstrich erhalten haben. Sie müssen notwendig abgestanden und baufällig sein. Zwei Drittel unserer Lehrerschaft braucht heute dringend Ueberholung oder Verjüngung.“ — Es ist verständlich, daß die englische Lehrerschaft gegen diese Ausführungen Sturm gelaufen ist. Sie tat es in der witzigen Weise, daß sie öffentlich erklärte: wenn H. G. Wells die Lehrer und ihre Methoden für antiquiert und unmodern erkläre, so habe er offenbar seinen eigenen Einfluß auf das Gesicht des modernen England unterschätzt.“